

Zitierhinweis

Jobst, Kerstin S.: Rezension über: Mieste Hotopp-Riecke, Die Tataren der Krim zwischen Assimilation und Selbstbehauptung. Der Aufbau des krimtatarischen Bildungswesens nach Deportation und Heimkehr (1990–2005), Stuttgart: ibidem-Verlag, 2016, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 4, S. 700-702, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/cdd051c3802c43b5938bd18faaf2e1e5>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

JGO 67, 2019/4, 700–702

Mieste Hotopp-Riecke

**Die Tataren der Krim zwischen Assimilation und Selbstbehauptung.
Der Aufbau des krimtatarischen Bildungswesens nach Deportation
und Heimkehr (1990–2005)**

Mit einem Vorwort von Swetlana Czerwonnaja. Stuttgart: Ibidem, 2016. 169 S., 26 Abb.
= Soviet and Post-Soviet Politics and Society, 160. ISBN: 978-3-89821-940-2.

In den Jahren zwischen 1998 und 2006 hielt sich der Turkologe Hotopp-Riecke immer wieder für Feldforschungen für seine Berliner Magisterarbeit, die der vorliegenden Veröffentlichung zugrunde liegt, auf der zur Ukraine gehörenden Krim auf. Dies war eine Zeit, in der sich in Westeuropa abseits von Expertenkreisen kaum jemand für die Halbinsel im Schwarzen Meer interessierte. Relativ unbeobachtet hatte dort seit Anfang der 1990er Jahre die Rückkehr der im Mai 1944 auf Geheiß Stalins deportierten Krimtatarinnen und Krimtataren sowie ihrer Nachkommen in die alte Heimat begonnen. In der Mehrheit waren diese unter schrecklichen Umständen nach Zentralasien, besonders nach Usbekistan, verbracht worden. Im Verlauf der 2000er Jahre waren aber bald ca. zwölf Prozent der Krim-Bevölkerung krimtatarisch. Im Untersuchungszeitraum gelang es den Rückgekehrten, den die Bewahrung ihrer Muttersprache, ihrer Volkskunst und Erinnerungen an die alte Heimat auch unter den oft wenig günstigen Bedingungen des Exils gelungen war, den Nukleus eines krimtatarischen Bildungswesens auf der Krim zu (re-)installieren. Inmitten der stark russophon und mehrheitlich anti-krimtatarisch und anti-Kiew-geprägten Umgebung auf der Halbinsel war dies kein leichtes Unterfangen; dies zumal, als dass das ukrainische Zentrum keine wirklich protatarische, sondern eher eine pragmatische Politik gegenüber den Heimkehrerinnen und Heimkehrern aus Zentralasien obwalten ließ. Hinzu kam die wirtschaftliche Dauerkrise des Staates, die wirkliche Wohltaten nicht eben einfach machte. Dennoch – und das ist der Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung – war es der krimtatarischen Bevölkerung in den sogenannten Nuller-Jahren gelungen, ihr „Bildungssystem in die slawophone Mehrheitsgesellschaft der Ukraine zu integrieren“ (S. 131). Hotopp-Riecke macht dafür drei Faktoren aus: Das kollektive Trauma *sürgün*, d. h. die Deportationen von 1944, wurde generationenübergreifend erinnert und wirkte identitätsbildend – und stabilisierend. Die Exillösung wurde von der Mehrheit der Deportierten über die Jahrzehnte genauso wenig akzeptiert wie die der Akkulturation an das ethnische Türkentum, was aufgrund der engen sprachlich-kulturellen Verwandtschaft und der großen krimtatarischen Gemeinde in der Türkei nahegelegen hätte. Und schließlich legte die absolute Gewaltlosigkeit krimtatarischer Dissidenten und der nationalen Eliten bereits in sowjetischer Zeit den Grundstein für ein Zusammengehen mit der unabhängigen Ukraine, die ihrerseits ihre muslimischen Staatsbürger auf der Krim nicht terrorisierte. Der Verfasser sieht hier einen wichtigen Grund zur Vermeidung „tschetschenischer Zustände“ (S. 132).

Durch die Annexion der Halbinsel im Frühjahr 2014 durch die Russländische Föderation hat sich die Lage demgegenüber stark verändert: Das Interesse an der Situation auf der Krim war im Westen zumindest kurzzeitig stark angewachsen, und der Mangel an Informationen über die Geschichte und Gegenwart dieser Weltgegend entpuppte sich als erschreckend groß. Der Anteil der krimtatarischen Bewohnerinnen und Bewohner hat infolge der russischen Machtübernahme ab-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

genommen, da insbesondere nationale Akteure Pressionen seitens der russischen Administration befürchten mussten. Nicht wenige von diesen, die sich zum Zeitpunkt der Annexion nicht auf der Halbinsel befanden, wurden überdies mit Einreiseverboten belegt. Das Netzwerk krimtatarischer Einrichtungen – sei es originär dem Bildungsbereich oder dem der Medien zuzurechnen – hat seit 2014 in jedem Fall erheblichen Schaden genommen.

Hotopp-Riecke hat diese ursprünglich bereits für 2011 angekündigte Veröffentlichung (*Krimtataren: Der lange Schatten Stalins über den Stiefkindern Eurasiens*, <https://www.eurasischesmagazin.de/artikel/Der-lange-Schatten-Stalins-ueber-den-Stiefkindern-Eurasiens/20110808> [03.06.2019]) partiell auf den Stand der veränderten Lage seit der russischen Intervention gebracht und dokumentiert stellenweise die eklatanten Verschlechterungen. Parameter sind für ihn die Rolle und die Verbreitung des Krimtatarischen, die Debatten über dessen Schreibung in Kyrillica oder Latinica bzw. die Verbreitung des Wissens über die krimtatarische Kultur. Er versteht „Bildungswesen“ keinesfalls nur als das, was in Schulen, Universitäten oder Kindergärten stattfindet, sondern bezieht auch in- und ausländische Websites und Internetforen, Medien, Musik und materielle Kultur mit in seine Überlegungen ein. Somit werden die verschiedenen Felder, auf denen eine allerdings nicht gesondert definierte nationale Kultur und deren Pflege und Gebrauch stattfinden – inklusive der Wissenschaft, der Popkultur oder der Alltagssprache –, miteinander verbunden. Desgleichen berücksichtigt der Verfasser die Initiativen für die Retatarisierung von Ortsnamen. Dies ist deshalb von hoher politischer und symbolischer Bedeutung, da seit der Zeit Katharinas II. russische Krimpolitik auch immer die der Enttatarisierung von turksprachigen Ortsnamen war. Nach der Deportation war dies immer noch ein Mittel sowjetischer Maßnahmen. Hotopp-Riecke irrt allerdings, wenn er in der sowjetischen Umbenennung eines tatarischen Dorfes in „Tankovoye“ (sic! Richtig wäre „Tankovoe“, etwa „Dorf des Panzers“ / „Panzerdorf“) einen „recht grobschlächtigen und herabwürdigenden Stil“ zu erkennen glaubt (S. 121); vielmehr drückt sich darin, neben der Russifizierung als eigentliches Ziel, eine Wertschätzung der heroisierten sowjetischen Kampfkraft aus. Wie auch immer: Der gewählte inklusive Ansatz ist schon deshalb sinnvoll, da selbst vor 2014 nicht von einem flächendeckenden Netz krimtatarischer Bildungseinrichtungen zu sprechen ist und die Pflege der Muttersprache auf vielen Ebenen stattfand.

Die vorliegende Arbeit ist, der Autor schreibt es selbst, ein „Werkstattbericht“, ein „Zeitdokument“ (S. 131). Sie stellt eine sehr nützliche Zusammenstellung zahlreicher Initiativen inner- und außerhalb der Krim in den ersten Jahrzehnten nach dem Zerschlagen der Sowjetunion dar, sie ist ein Steinbruch für Informationen zum Thema, gibt Hinweise auf zahlreiche, weiterzuverfolgende Spuren. Darin liegt der nicht zu unterschätzende Wert. Zu kritisieren ist, dass die Arbeit, zu der die Hauptdatenerhebung ja bereits im Jahr 2006 abgeschlossen wurde, nur partiell und eben nicht systematisch überarbeitet wurde, was sich sowohl inhaltlich als auch sprachlich (z. B. durch unterschiedlichen Tempusgebrauch) niederschlägt. Zahlreiche Fehler in der Orthographie und Worttrennung (z. B. „Alp-habet“, „E-Lerning“, beides S. 35) lassen auf eine nicht sehr sorgfältige Endredaktion schließen. Dafür sprechen auch zahlreiche Redundanzen, wenn z. B. mehrmals Begriffe (z. B. *meclis*) oder Personen (z. B. Noman Çelebi Cihans) erklärt werden. Ärgerlich ist auch die fast durchgängig und nicht einmal einheitlich falsche Transliteration slavischer Namen. Einige inhaltliche Fehler, so war der zarische Generalgouverneur Michail Voronzov keinesfalls antitatarisch, sondern gilt im Gegenteil als eine Art Beschützer der Krimtataren (S. 111), sind ebenfalls zu bemerken.

Mehr Sorgfalt hätte dieser letztlich doch sehr wichtigen Studie, die Grundlagen für weitere auf dem Gebiet krimtatarischer Kulturpolitik legen kann, gut getan.

KERSTIN S. JOBST

Wien

JGO 67, 2019/4, 702–704

Katja Wezel

Geschichte als Politikum. Lettland und die Aufarbeitung nach der Diktatur

Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2016. 323 S., 8 Abb. = The Baltic Sea Region: Nordic Dimensions – European Perspectives / Die Ostseeregion: Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven, 15. ISBN: 978-3-8305-3425-9.

Diese gründlich überarbeitete Fassung einer Dissertation aus dem Jahr 2011 verdient es, positiv hervorgehoben zu werden. Die Autorin hat die lettische Historiografie umfangreich rezipiert und auch in lettisch- und russischsprachigen Medien recherchiert. Diese überaus solide Arbeit beeinträchtigen nur die wiederholt auftretenden kleinen Fehler wie die „lettische SSR“, die „Fremdenlegionen der Waffen SS“ (S. 69), die „lettische Republik“ oder die angebliche Tatsache, dass Schweden der sowjetischen Annexion Lettlands nicht zugestimmt habe (S. 105). Tatsächlich gehörte Schweden zusammen mit dem Deutschen Reich zu den wenigen Staaten, die der sowjetischen Annexion *de jure* zugestimmt haben. Auch wurden in der Sowjetzeit nicht zehn Prozent der Bevölkerung deportiert (S. 132), sondern etwas weniger als vier Prozent.

Des ungeachtet handelt es sich um eine sehr gute Arbeit, auch wenn der Rezensent nicht allen Argumenten der Autorin voll zustimmen möchte. Eine umfangreiche und solide Einleitung weist einen Weg in die Hauptthemen des Werks: das lettische Opfer- und Leidensnarrativ, der Topos der Okkupation, die Transitionsjustiz und der Einfluss lettischer Geschichtsbilder auf Europa. Im ersten Kapitel widmet sich Katja Wezel den Akteuren der lettischen Geschichtspolitik: der Nomenklatura der Lettischen SSR – oftmals aus der Sowjetunion stammende Letten, den Beteiligten der Singenden Revolution Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, den Exilletten, der historischen russischsprachigen Minderheit sowie den Zuwanderern der Sowjetzeit. Es erscheint als wichtig, dass sie einen Unterschied zwischen der historischen Minderheit und den Migranten macht, insbesondere da im Jahr 1989 nur 52 Prozent der Einwohner der Republik ethnische Letten waren. Auch externe Akteure wie die OSZE, die Nato und die EU sowie die Russische Föderation spielten eine Rolle. Wegen der Minderheitenfrage verfügte die OSZE bis 2001 über einen besonderen Status, und auch die EU und die USA waren als Beobachter vor Ort. Jedes Kapitel schließt Wezel mit einer kurzen Zusammenfassung ab.

Im zweiten Kapitel geht es um den Wiederaufbau der Nation und die Transitionsjustiz. Hier waren eine Abgrenzung von der Sowjetherrschaft, die Wiederherstellung der Staatlichkeit sowie der Verfassung von 1922 von besonderer Bedeutung. Wezel sieht dies als symbolischen Akt der lettischen Geschichtspolitik, doch welche Alternativen außer der Neugründung des Staates und die

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020